

## STRUKTUR UND EREIGNIS; ODER ZWEI BILDER, EINE GESCHICHTE

---

Franziska Nyffenegger

„Jedes historisch eruierte und dargebotene Ereignis lebt von der Fiktion des Faktischen, die Wirklichkeit selbst ist vergangen.“ (Reinhart Koselleck)

*Der Grosse Krieg ist zu Ende und die Schöne Zeit vorbei, unwiederbringlich. Europa ist im 20. Jahrhundert angekommen, definitiv. In den Tälern des Berner Oberlands ahnen die Menschen noch nichts von der Krise, die an einem Schwarzen Donnerstag später in jenem Jahr und auf der anderen Seite der Welt ihren Anfang nehmen wird. Noch ist Sommer. Noch freuen sie sich nach einem harten Winter über die warmen Tage und über die Fremdgäste, die wieder zahlreicher kommen und Geld und Arbeit in die Täler bringen. Ganz so schlimm wie früher ist es nicht mehr mit der Armut und dem Hunger, doch immer noch reicht die kleine Landwirtschaft fürs Überleben eher schlecht als recht. Glückliche, wer am Wegrand nicht betteln muss, sondern den Fremden etwas verkaufen kann: das Echo eines Alphorns, ein Andenken, einen Juchzer.*

Das Bild zeigt, dass der ältere Herr den Kindern etwas zeigt, nicht aber, was er ihnen zeigt, das so interessant ist, dass nur zwei aus einem guten Dutzend sich von ihm abwenden und direkt in die Kamera schauen und Blickkontakt aufnehmen mit dem dahinterstehenden Mann, dem Urgrossvater und passionierten Amateurfotografen, der diesen Schnappschuss im hellen Südlicht auslöst und der das Bild viele Wochen später neben anderen Bildern auf einen schwarzen Kartonbogen kleben und mit akkuraten Buchstaben anschreiben wird, mit einer Legende allerdings, die nichts darüber sagt, was der ältere Herr den Kindern so Spannendes zeigte, so spannend, dass bis auf zwei alle gebannt zuhörten, die aber immerhin einen Namen preisgibt, einen Namen, der sich fast neunzig Jahre später googeln lässt, ein Name mit Biographie.

*Auf der Reuti, einem Weiler am Hasliberg, räumt die Bergbauernfamilie Wohn- und Schlafzimmer. Sie macht Platz für die Gäste aus der Stadt, so wie es jetzt viele machen im ganzen Alpenbogen zwischen Innsbruck und Chamonix. Mit weniger Aufwand bringt*

*das Vermieten von Fremdenzimmern gleich viel und mehr als das Verkäsen von Milch. Den Städtern gefällt es hier. Sie schauen in die Landschaft und finden die Berge schön, die steilen Hänge, an denen im Winter die Lawinen niedergehen und im Sommer das Heuen kaum die Mühe lohnt, die Bäche, die im Frühling anschwellen und alles mit sich reissen, die Weiden und Wälder. Ihnen gefällt das einfache Holzhaus, der Heuboden, das Haslital, und ganz besonders gefällt es dem Professor, der Steine studiert, Felswände und Schluchten, der alles abzeichnet und kartiert und darüber ganze Bücher schreibt. Für ihn, seine Frau, seine vier Kinder und das Dienstmädchen richtet die Bergbäuerin ihr Haus und freut sich über ein wenig Zugeld und Abwechslung in diesen heissen Sommertagen.*

Es ist der 24. Juni 1929 und Nacht. Das Schiff gewinnt an Fahrt und verlässt den Hafen, in dem es tagsüber vor Anker gelegen hat. Die Passagiere sitzen nach dem letzten Landausflug vor der grossen Überfahrt müde in ihren Kabinen. Einer nutzt die Ruhe, um zu schreiben, um alles aufzuschreiben, was er heute gesehen und erlebt hat, um festzuhalten und nicht zu vergessen. Achtzehn Tage werden die acht Bogen Papier unterwegs sein. Über die Farbigkeit der Fremde staunend werden die Daheimgebliebenen lesen:

Es ist Feiertag (San Juan). Viele schöne Frauen- und Kindergesichter sieht man, Gestalten mit spanischen Shawls u. Schleiern, Kopftüchern etc. Viel verlumptes Volk in düsteren, dreckigen Gassen, denen der typische Geruch südlicher Städte entströmt. (...) Etwa 700 m über Meer wird ein eigentümliches, an einem Bergkamm und -hang angeklebtes kleines Nest besucht, dessen Häuser rückwärts alle in den Fels, hier ein ziemlich lockerer Tuff, eingehaut [sic!] sind, also eine Art ‚Höhlendorf‘ darstellt. Nachdem es zuvor bei Wind recht kühl war, kommt nun die Sonne durch die Wolken u. es gibt Gelegenheit, das bettelnde Kindergesindel, die Hütten und die stattlichen Matronen zu photographieren. Die Gofen sind von einer unerhörten Indringlichkeit, dreckig u. zerlumpt, u. in ihren rabenschwarzen Haaren mag sich mancher Insasse befinden. Alle wollen Pennys haben u. so treiben sie ihre Fremdenindustrie. Es ist ein beliebtes Ausflugsziel der Reisenden, die man offenbar sehr gut kennt. Dann geht die Fahrt weiter talwärts.

*Sie haben keinen Namen, kein Alter, keine Biografie. Sie schauen direkt in die Kamera, ernst, stumm, lange. Dem Vater – oder ist es ein Grossvater? – gelingt das besser als dem Mädchen. Seine Hände wollen zurück an die Arbeit, seine Augen spiegeln Ungeduld. Der Fotograf hat ein Stativ aufgestellt und mit Bedacht einen Bildausschnitt gewählt: Vorder-*



Archiv Franziska  
Nyffenegger,  
Zürich.

*Dr. Kukuk u. die Sofen v. Atlaya*

grund, Mittelgrund, Hintergrund. Jetzt gibt er letzte Anweisungen, komplettiert seine Komposition. Später wird er dem Bild eine Nummer zuweisen und den beiden Figuren eine Identität, eine gewerbliche, keine lebensgeschichtliche. Dann wird er das Bild verkaufen, immer wieder, bis sich dessen Geschichte verliert, bis das Bild selbst zur Geschichte gerinnt, bis nur das Bild eines Bildes übrig bleibt, ein Bild ohne Geschichten.

Vielleicht heisst eines der Mädchen auf dem Schnappschuss des Urgrossvaters Maria Guerra. Vielleicht ist es Maria Guerra, die gekleidet in ein einfaches weisses Röckchen keck in die Kamera des Urgrossvaters blickt und sich von den Ausführungen des Dr. Kukuk nicht beeindruckt lässt. Maria Guerra, im Dorf besser bekannt als „la Quemá“, die Brennerin, die schon als Kind gelernt hat, wie aus Lehm Geschirr wird und aus Geschirr Geld. Maria Guerra Alonso, „la alfarera“, die Töpferin, verstorben am 23. Januar 2015 als älteste Vertreterin einer Kunst, die auf der Insel seit Generationen ausgeübt wird. Maria Guerra, in hohem Alter vielfach von der Volkskunde befragt als Zeugin einer Zeit, in der die Kinder die Fremden um Pennys baten und immer einen kleinen Hunger hatten.

*Diesmal reist die Urgrossmutter mit den vier Kindern alleine auf den Hasliberg. Der Professor ist unterwegs, weit weg, auf der anderen Hälfte der Erdkugel, dort, wo es im Hochsommer kalt ist und im Winter warm, die Menschen schwarz und die Tiere wild. Sie wird eine Karte aufhängen und in der gemieteten Stube gemeinsam mit den Kindern verfol-*



9100 Alphornbläser und Spitzenklöplerin im Lauterbrunnenthal. Archiv PhotoFritz Lauener, Wengen.

*gen, wo er gerade ist, der Papa, auf seiner grossen Reise. Viele Wochen ist er nun schon unterwegs und er fehlt ihr, nicht nur, aber auch, wenn die Launen des ältesten Sohnes ein väterliches Machtwort erforderten. Wie beinahe jeden Abend seit ihrem achtzehnten Geburtstag führt sie Buch über ihre Tage. In Stichworten und knappen, meist unvollständigen Sätzen hält sie fest: die Krankheiten der Kinder, die Besuche bei Verwandten, die Pflichten der Hausherrin, die Geburtstage der Geschwister, die Streitereien des Alltags, die Geigenstunden und Hauskonzerte, die kleinen Fluchten ...*

*11.6.[1929] Morgen 7 Uhr P. fort nach Afrika. Mit allen an Bahn. Schwer. – P. bis n. Frankfurt. Winden geputzt. (...) 6.7. Aufbruch 6.35 n. dem Hasliberg. Regen im Hinaufweg. Schnell ausgepackt. Wonniger ruhiger Nachmittag. (...) 29.7. Widerwärtige Stimmung am Morgen unter den Kindern. Mittag durch Aareschlucht. Sehr nett. 30.7. Wetter immer unbeständig. Abend zwei sehr lange Briefe von P., nur 18 Tage von Kapstadt.*

*Von einem Ausflug nach Lauterbrunnen erzählen die Tagebucheinträge dieses Sommers nichts, nichts von der Begegnung mit einem Alphornbläser und nichts davon, dass einem Kind im Alter der ältesten Tochter Spitzen abgekauft worden wären. Ein Zusammenhang, so plausibel er sich erzählen liesse, wäre erstunken und erlogen. Ein Zusammenhang, so wenig belegbar er scheint, lässt sich nicht leugnen. Im Kopf der Urenkelin schauen sie sich für einen Moment an, die Mädchen auf den alten Fotos, begegnen sich und lachen.*

## Quellen

- Tagebuchbriefe von Paul Arbenz (\*1880; †1943), verfasst zwischen dem 11.6. und dem 22.10.1929 während einer Reise nach Südafrika aus Anlass des 15. Internationalen Geologenkongresses in Pretoria sowie Alben mit Fotografien zu dieser Reise
- Tagebücher von Marta Arbenz-Keyser (\*1882; †1966)
- Notizen zu Gesprächen mit Suzanne Arbenz (\*1915; †2009) und Martha Arbenz (\*1921; †2014), geführt im Frühling 1991
- Google-Recherche zum Suchbegriff „Atlaya“, durchgeführt im Oktober 2016

## Literaturhinweise/Inspirationen

- Burke, Peter: Augenzeugenschaft, Bilder als historische Quellen, Berlin 2003 (2001).
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft, Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M., 1984 (1979).
- Nyffenegger, Franziska: Erstunken und erlogen, Notizen zum ethnographischen Schreiben, in: Mettler, Michel et al. (Hg.): Holy Shit, Katalog einer verschollenen Ausstellung, Zürich, 2016, S. 206–207.
- Picard, Jacques: Biografie und biografische Methoden, in: Bischoff, Christine et al. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie, Bern, 2014, S. 177–194.
- Rutschky, Michael: Foto mit Unterschrift, Über ein unsichtbares Genre, in: Volk, Andreas (Hg.), Vom Bild zum Text, Die Photographiebetrachtung als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis, Zürich, 1996, S. 117–133.